[Diskurs]

Es steht theologisch außer Diskussion, Menschen in ihrer existenziellen Not Schutz und Hilfe zu bieten und sie insbesondere auf Trost und Hilfe im Letzten hinzuweisen. Im „Flüchtling“ der heutigen Tage jedoch findet die kirchliche theologische Elite eine Figur, die den Gedanken des barmherzigen Gottes auf eigenartige Art und Weise widerzuspiegeln scheint. Allerorten wird darauf hingewiesen, daß Maria, Josef und Jesus Flüchtlinge gewesen seien und daß, darüber hinaus, der Aufnahme von Fremden eine besondere Verheißung inneliege. Es ist eine theologische Überhöhung des „Fremden“ festzustellen, die sich nicht mit den Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens in Einklang bringen läßt. Die vielfältigen Exzesse, Überfälle, Diebstähle, Vergewaltigungen, Totschläge, all diese, oft verschwiegenen, kriminellen Vorfälle der heutigen „Einwanderung“ können das Volk schon länger nicht mehr täuschen. Wenn an Kirchen mit einem verkürzten Christuswort das Fremde als aufnehmens- und begehrenswert hingestellt wird (so in Radebeul mit einem großen Transparent „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“ aus dem Matthäusevangelium), so wird auch hier die Realität aus- und eine gefährliche Migrationstheologie eingeblendet. Neben dem Aspekt, daß damit die zu uns kommenden Menschen in eine quasigöttliche Gemeinschaft gerückt werden, die ihnen vielleicht selbst gar nicht recht ist, legt auch der Blick in die Bibel nahe, daß es so einfach nicht zu formulieren ist: Weder war die Heilige Familie flüchtend im heutigen Sinne, noch handelt es sich beim in der Bibel benannten Fremden um einen beliebigen Ausländer, der ein anderes Land betritt.

Die Umdeutung der Realität, die von dieser Migrationstheologie vorgenommen wird, wird durch die Aktion klar entlarvt: "Jesus wertschätzte die Frauen und begrabschte sie nicht." Die christlich-abendländische Ethik, die eigenen Werte und die eigenen Verhaltenscodices werden einer unchristlichen Vergötterung des Fremden gegenübergestellt, setzen Grenzen gegenüber einer vollkommen verwässerten „Theologie des Nächsten“, die keinen Anhalt in der Heiligen Schrift findet. Eine solche Theologie findet buchstäblich keine Grenze und verwischt darüberhinaus die Unterscheidung zwischen der politischen und der geistlichen Macht und verkehrt sie teilweise in ihr Gegenteil. Die Politik argumentiert (hyper-)moralisch, die Geistlichkeit operiert im rein politischen Feld. Die biblische, von Christus selbst aufgestellte Forderung („So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“, Mk. 12, 17) bleibt folgenlos.

So sorgt die deutsche christliche Migrations-Theologie nicht zuerst für ihre ureigenste Aufgabe, der Weitergabe des Evangeliums von Jesus Christus, sondern lenkt das Land mit dem Thema Migration auf einen kräftezehrenden Weg und steht in der Gefahr, sich selbst und das Land zu lähmen.

[Radebeul 350 - wir unterstützen Einprozent]